

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 228 (1949)

Artikel: Der Hof Schochenberg bei Herisau : ein interessantes Dokument aus der Appenzeller Siedlungsgeschichte

Autor: Nägeli, A.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-375383>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

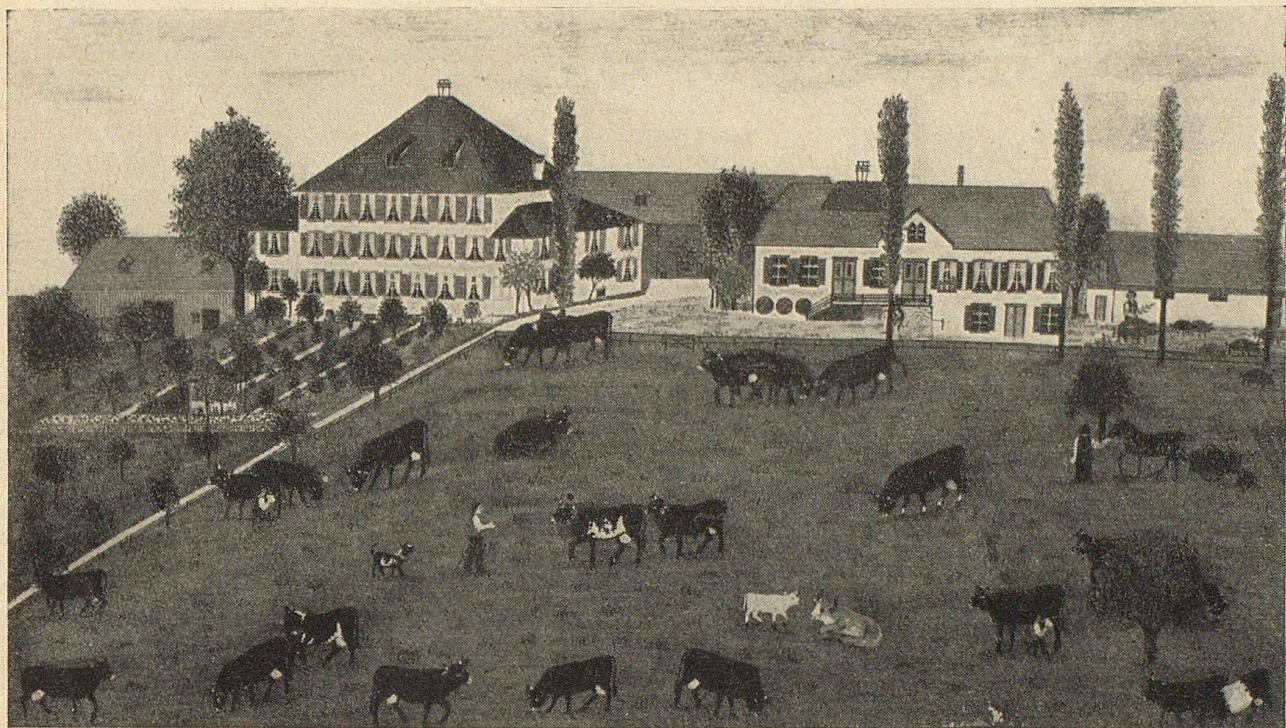
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Gutshof Schochenberg, 1891 vom bekannten appenzellischen Bauernmaler J. J. Heuscher, Schloß Herisau (1843—1901) gemalt]

Der Hof Schochenberg bei Herisau

Ein interessantes Dokument aus der Appenzeller Siedlungsgeschichte

Hart an der Grenze der Kantone Appenzell A. Rh. und St. Gallen, eine gute halbe Stunde vom betriebsamen Herisau entfernt, in ländlicher Stille liegt der alte Gutshof Schochenberg. Eine gut unterhaltene Fahrstraße zweigt bei den Häusern zur Stelz von der Straße Herisau-Gossau in nordöstlicher Richtung ab, und bald stehen wir vor dem stattlichen Wohnhaus und dem geräumigen Stallgebäude, umrahmt von einer alten Pappelallee und einem schönen, wohlgepflegten Blumen- und Gemüsegarten. Ringsum liegen die üppigen Wiesen, auf denen eine zahlreiche Kuhherde friedlich weidet. Die Kriegszeit ließ Weizen-, Hafer- und Kartoffelfelder neu entstehen, und viele fleißige Hände regen sich hier von früh bis spät. Auf zwei Seiten liegen dunkle Tannenwälder, während gegen Süden dem Auge eine prächtige Aussicht auf die Säntistkette und ihre Vorberge sich darbietet, gegen Norden der Blick weit über das jank gallische Fürstenland hinweg in den Obstbaumwald des Thurgaus schweift.

Wir stehen hier auf ältestem Siedlungs- und Kulturboden des Appenzellerlandes; davon zeugen u. a. die Grundmauern des Stalles, die wohl ebenso alt sind wie die der benachbarten Ruine Rosenberg. Bekanntlich wurden die Güter dieser Gegend schon sehr frühe Lehen des Klosters St. Gallen. Vermutlich waren die Herren von Rosenberg Lehensträger des Hofes Berg, wie das ungeteilte Gut Schochenberg ursprünglich hieß, und

wenn sie nach den bösen Erfahrungen der Appenzellerkriege, während welcher ihre Burg Rosenberg zerstört wurde, auf diese Lehen durch Verkauf und Schenkung verzichteten, so ist dies nur zu begreiflich. Der Hof Berg wird zwar nicht ausdrücklich erwähnt, aber wenn Rudolf von Rosenberg, einer der Erben, am 2. Juli 1415 den Abt von St. Gallen bittet, mit seinem Erbanteil das Heiliggeist-Spital in St. Gallen zu belehnen und der Hof von da an als Besitz dieses Spitals erscheint, so hat wohl unzweifelhaft der Hof Berg zu diesem Rosenbergischen Erbe gehört. Vermutlich war in der Folge nicht mehr der ganze Hof in ein und derselben Hand vereinigt. So zahlt Ruedi Bruggmeister von Herisau 1430 nicht nur von seinem Gut „uff der Rüti“, sondern auch von dem Nachbargut „Berg“ 30 Schilling Pfennig und ein Viertel „guot kueys (von Kühen stammendes) gelütertz smalz“. Andrerseits beurkundet 1432 ein Hans Stamler, daß er vor Zeiten den Hof Berg als Erblehen vom Spital erkauf habe, ihn aber wieder dem Spital um 45 Pfund Pfennige zu kaufen gebe. Im Landmarchenstreit zwischen den Appenzellern und dem Pfleger des Stiftes St. Gallen, Ulrich Rösch, entscheiden die eidg. Boten, daß der Spitalerhof zu Berg denen von Appenzell zugehören soll. Nach einer Erbbaufurkunde vom 2. April 1519 muß der Hof damals schon längere Zeit im Besitz einer Familie Schoch gewesen sein, die dem Sitz denn auch seinen noch heute gültigen Namen

gegeben hat. 1594 stellt Jöf Schoch einen Revers aus, daß der Spital ihm den Hof mit allen Rechten und Zugehörden verliehen habe, für deren Einhaltung sein Vater Jakob und Kaspar Vorster als Bürgen haften. 1619 nennt Jakob Schoch* die Bedingungen, unter denen ihm das Gut vom Spital verliehen wurde, wie es seine Vorfahren benutzt hätten. Er muß dem Spital jährlich auf den Martinstag geben: an Geld 50 fl., 17 Malter Korn, 3 Pfund Werch, 4 Hühner, 100 Eier und 1 Saum Most. „Wenn ich den Hof nicht in Ehren halte, wie ich es schuldig bin, so mag mir der Spital den Hof abkünden und zu Handen ziehen.“ Daß es zwischen dem Spitalamt und den Lehensleuten dann und wann zu Anständen kam, ist menschlich begreiflich, so z. B. wenn einzelne Teile des Gutes an Unterpächter verliehen wurden. In der Folge verließen die Schochen den Schachenberg. 1767 wird Hptm. Hans Jakob Scheufl als Schupf-Lehensmann genannt, d. h. einer, der das Lehen nicht erblich, sondern nur auf gewisse Zeit inne hatte; ihm folgte 1784 sein Sohn Jöf. Jakob Scheufl auf dem Ebnet, der allerdings an Geld einen dreimal höheren

* Jakob Schoch ist der Stammvater der Linie des Generals Gustave Schoch in Holland, dessen Nachkommen Verwandte des heutigen Besitzers und noch Bürger von Herisau sind.

Pachtzins zahlen mußte als sein Vorgänger anno 1619. Dann kam die Zeit des Umsturzes der alten Eidgenossenschaft und die Neubildung des Kantons St. Gallen, eine Zeit, die mit den Resten des mittelalterlichen Feudal- und Lehenswesens gründlich aufräumte. Noch 1801 hatte das Spitalamt sein Besitztum auf dem Schachenberg vermessen und schätzen lassen. Es umfaßte 307 $\frac{9}{40}$ Jucharten und wurde auf 23 301 fl. geschätzt. Schon am 4. Mai 1803 wurde alles um 15 000 fl. an Hans Konrad Schieß zu Ramsau und Laurenz Steiger in Herisau verkauft. Es wurde eine Anzahlung von 12000 fl. vereinbart, wofür die Käufer ein Anleihen von 11 000 fl. machen mußten. Die eingegangenen Verpflichtungen überstiegen jedoch ihr Vermögen, so daß sie gezwungen waren, das schön arrondierte Gut zu zerstückeln und an 11 Kleinbauern zu verkaufen. In späteren Jahrzehnten wurde auf dem Schachenberg eine Käserei und eine Wirtschaft betrieben; doch gingen beide wieder ein. 1879 erwarb der Großvater von Herrn Ständerat Walter Ackermann das Gut von Oberrichter G. Rohner. Hier wurde sein jetziger Besitzer, Ständerat Walter Ackermann, geboren. Der prächtige und durch Alter und Geschichtsehrwürdige Besitz darf nun unter verständnisvoller Führung eine neue Blüte und einen neuen Aufschwung erleben.

Dr. A. Nägeli.

De manierlig Restoni

's ischt emol en Innerrhoder
syner Zyt of Tüüfe cho;
sött em Herr Minischter zeese. —
Der ischt grad in Ferie do. —

„I diä nobel Villa ine? —
Nää, do chehri z'erscht no v.” —
Dei verzellis denn em Reston:
„I de Villa sääd mer: Sie.
Wääscht Reston, chonscht du dei here,
denn nemm halt Maniere-n-a” —
Met em nötige Euraschi
fangt er hym Portal scho a:
„Bitti, göönd Sie meer of d'Syte”,
sääd de Reston do zum Hond.
Ond de Huusherr merkt's am Geeschter,
as er Landbsuech öberchont.

„Reston, losid, werom sägid
Ehr dem Hond do äasmols: Sie?
's ischt e Tier jo wiene anders,
Bitti, was chonnt Eu in Sy?” —

„Määnscht i weß nüz vo Maniere?
Ebe drom, will O'nobel bischt”,
macht de Puur do zum Minischter,
„Merkisch's nüüd: Wills Dyn Hond halt ischt.”

Julius Ammann

Chomm, gem-mer d'Hand!

Zom Frede mache brucht's halt Zwää,
drom chomm, bis nüd so störisch;
i möcht di bitte, herzli-warm
ond hoffe doch, du ghör-isch!

Es mues ämm gär nüd wonder nee,
daß s' i der Welt so strütet,
wenns no im Chline d'Lebesfreud
denand ob Troz verrüitet!

Z'vergeesse ond entgege z'choo
ischt Pflicht, 's söttis jedes chöne;
denn 's cha em Gwösse ond em G'recht
z'letscht gär kann Mensch vertröne!

So chorz ischt 's Lebe. Z'mool isch uus,
fa Zitt meh, Frede z'mache;
drom los doch 's Guet, wo d'i der hescht,
deer z'lieb o n d meer, vertwache!

Chomm, gem-mer d'Hand zum Frede, chomm!
Gohts ooring, tue's bedenke,
wiä viel Vergee üüs-deer ond meer —
der Liebgott all mues schenke!

Frieda Tobler-Schmid